

Die 99 Besten der Besten

Anfang Dezember erscheint zum ersten Mal der «Schweizer Journalist». Das Magazin präsentiert «Die 99 besten Journalisten der Schweiz».

Von Eva Pfirter

Die Jury des ersten Schweizer Journalistenrankings liest sich wie das «Who's Who» der hiesigen Medienszene: Sylvia Egli von Matt, Direktorin des MAZ, ist ebenso mit von der Partie wie Weltwoche-Kolumnist Kurt W. Zimmermann und Tagi-Magi-Chefredaktor Res Strehle. 44 meist Prominente haben auf die Anfrage des neuen «Schweizer Journalist» zugesagt. Die Jurymitglieder haben in zwei Runden die besten Schweizer JournalistInnen des Jahres 2005 erkoren: in einer ersten Runde konnten Vorschläge eingereicht werden, welche in einer zweiten Runde mit Punkten bewertet wurden. Die Jurorinnen und Juroren sind kein einziges Mal zusammen gekommen, sondern haben für sich im stillen Kämmerlein nach Namen gesucht und nach eigenen Kriterien bewertet. Wer nicht von einem der Jury-Mitglieder vorgeschlagen wurde, konnte nicht auf die Liste der «Besten» gelangen. Da nützte es auch nicht, sich selbst zu bewerben – was laut «Schweizer Journalist»-Chefredaktor Markus Wiegand recht oft vorgekommen sei. Auch wenn Wiegand 44 qualifizierte Kennerinnen und Kenner der Schweizer Medienbranche zusammen getrommelt hat: Auf welcher Grundlage basiert das Auswahlverfahren? Auf subjektiven Erfahrungen? Persönlichem Geschmack? Zufälligen Bekanntschaften? Im Unterschied zu einem Journalistenpreis gibt es bei diesem Ranking kein Produkt, das beurteilt werden kann, zur Wertung steht vermutlich die ganze Arbeit (oder etwa die Person?) des Journalisten oder der Journalistin. Die Punkteverteilung ist somit relativ willkürlich. Und offenbar waren auch nicht alle Jurymitglieder mit dem Verfahren zufrieden. Mindestens ein prominentes Mitglied hat sich zurückgezogen, weil es das Bewertungsverfahren als zu wenig ernsthaft beurteilte, wie es gegenüber der gazette erklärte.

Ranking als Unterhaltung

Markus Wiegand hält diese Art von Bewertung für seriös, da seine Jury aus exzellenten Branchenkennern bestünde. Hat in einem solchen Verfahren eine unbekannte Regionaljournalistin, die überaus kompetent über den örtlichen Biobauernmarkt und die Gemeindepolitik berichtet, überhaupt eine Chance, beachtet zu werden? Es werde, sagt Wiegand, in neun Kategorien bewertet und es finden sich im Ranking auch Kategorien wie «Regionales» und «Newcomer». Auch die Journalisten im Hintergrund und die Blattmacher sollen miteinbezogen worden sein. Ob jedoch die prominenten und vielbeschäftigten Jurymitglieder alle diese vielen möglichen KandidatInnen auch wahrnehmen können, steht auf einem anderen Blatt Papier.

Juror und Tagi-Magazin-Leiter Res Strehle ordnet Rankings klar dem Unterhaltungsbereich zu und findet, man solle diese nicht überschätzen. Klar ist: Rankings bieten einen guten Aufmacher und werden äusserst gern gelesen. Wie haltbar ihre Aussagekraft ist, bleibt fraglich. Vinzenz Wyss, Forschungsleiter am Institut für Angewandte Medienwissenschaft der Zürcher Fachhochschule, gibt zu bedenken, dass die Frage nach dem besten Schweizer Journalisten oder Journalistin gar nicht zu beantworten sei: «Die persönliche Leistung eines Journalisten hängt von der Zielsetzung seiner Aufgabe und primär von organisationalen Bedingungen der Medienorganisation ab.» Davon also, was ein Journalist in seiner wie auch immer definierten und strukturierten Redaktion überhaupt bieten soll und kann. Die Leistung sei kaum so absolut definierbar, wie das die Macher von «Schweizer Journalist» kommunizieren. Für den Medienwissenschaftler steht fest, dass das neue Branchenmagazin vor allem eines möchte:

Aufmerksamkeit. Mit einer derartigen Titelgeschichte verspiele es seine Glaubwürdigkeit in den Augen von Wyss jedoch noch vor dem Start.

Auch der Medienwissenschaftler und ehemalige Journalist Roger Blum bemängelt einiges an der demnächst publik werdenden Liste der besten Schweizer Journalisten: «Ich finde ein solches Ranking problematisch, weil es völlig in der Luft hängt und auf keiner empirischen Datenbasis beruht.» Der Leiter des Berner Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft meint auch, dass im Vorfeld die Berufsbezeichnung «Journalist» klar definiert werden müsste, und fragt weiter: Wo sind die Grenzen zu anderen Berufsgruppen? Wo hört Medienarbeit auf? Wo fängt Entertainment an? Und so ganz nebenbei: Werden bei der männlichen Formulierung des Rankings die weiblichen Medienschaffenden überhaupt berücksichtigt?

Subjektive Wahl

Jede und jeder, der an einem journalistischen Produkt mitarbeitet, habe nominiert werden können, erklärt Markus Wiegand die Bandbreite der Medienschaffenden, die es unter die Besten haben schaffen können. Er gibt aber zu, dass es eine «ganz, ganz subjektive Wahl» ist, findet aber trotzdem, sein Ranking sei repräsentativer als mancher Journalistenpreis. Denn: eine fünfköpfige Jury sei weniger repräsentativ als eine, die aus 44 Experten bestehe. Dem ist entgegen zu halten, dass die Beurteilung eines konkreten Textes, Radio- oder TV-Beitrages fundierter ist als die absolute Wahl zum «Journalisten des Jahres».

Ein Journalistenranking kann im besten Fall Namen aufwerfen, die für eine bestimmte Qualität stehen und der Branche ein Begriff sein sollten. Im schlechtesten Fall vermittelt es ein unvollständiges Bild der Schweizer Medienschaffenden. Denn es gibt brillante Schreiberlinge, umtriebige Idealisten und stille Blattmacher, die es nie unter die «besten Journalisten des Jahres» schaffen werden. Und jene, die in aller Munde sind, machen vielleicht keineswegs die besten Beiträge, sondern profitieren vom Rampenlicht ihres bekannteren Mediums. Auch der Deutsche Presserat hat sich kürzlich mit Rankings befasst. Er verweist auf hohe Anforderungen beim Erstellen von Rankings und empfiehlt: Besondere Sorgfalt bei Rankings!

Rankings sind äusserst unterhaltend und liegen voll im Trend. Sie sagen jedoch nichts über Stärken und Schwächen, über Leistungen und Qualitäten der zu Beurteilenden aus. Reflexion über die Medienbranche und den Journalismus bietet das neue Magazin mit diesem Beitrag kaum.

Übrigens: Markus Wiegand weist kurz vor Redaktionsschluss noch darauf hin, dass es neu heisst: «Die 88 besten Journalisten». Der Titel mit den «99» sei vom Layout der österreichischen Ausgabe übernommen worden. Ob das eine Aussage zur Qualität ist? <

Eva Pfirter studiert Kommunikations- und Medienwissenschaft in Bern und arbeitet als freie Journalistin.